

**Demokratiekolleg am Christian-Jensen-Kolleg Breklum
Öffentliche Diskussionsveranstaltung am Mittwoch, 28.09.2011**

„Was ist wirklich gut in Afghanistan ?“

– Impulsstatement –

In Vorbereitung der heutigen Veranstaltung widmete sich unsere Gruppe – bestehend aus fünf Personen aus dem Wirkungskreis der Kirche sowie fünf Soldaten aus Husum mit Einsatzerfahrung in Afghanistan – der methodischen und inhaltlichen Wegbereitung.

Obwohl die Gruppe sehr heterogen zusammengesetzt war, hinsichtlich biographischer Hintergründe und inhaltlichem Zugang zum Thema, gelang aus unserer Sicht ein intensiver, vertrauensvoller und fruchtbarer Dialog. Vielleicht können die nachfolgenden – eher allgemeinen – Prinzipien, denen wir uns dabei verpflichtet fühlen, auch zum Gelingen des heutigen Abends beitragen:

- Offenheit und Respekt sind die Grundvoraussetzungen für einen fairen Dialog, der nicht dem Ziele des „Gewinnens, den Gegner platt Machens ...“ dient, sondern erkundend, wissbegierig und neugierig für die Erfahrungen anderer bleibt.
- Dies schließt die Bereitschaft aktiv zuzuhören ein, ebenso wie die Bereitschaft, sich offen und authentisch mitzuteilen.
- Um das Abdriften in Theorien zu verhindern, das sprichwörtliche „Wolkenkuckucksheim“, wird der Wirklichkeit Raum gegeben, werden Phantasien durch Information ersetzt, Wahrnehmungen und Erfahrungen Einzelner in das Gesamtbild eingeordnet. Dies sorgt für eine „Erdung“ der Diskussion.
- Last but not least – ermöglicht die Haltung, sich als „unfertig“ zu verstehen, wachsende Einsichten, weil man für neue

Argumente zugänglich bleibt. Die Haltung „über den eigenen Schatten zu springen“ gewährt neue, nicht selten ganz überraschende Einsichten.

Angesichts der Komplexität der Thematik überrascht es nicht, dass wir bei unseren dialogischen Begegnungen keine abschließende Antworten und Lösungen gefunden haben. Dies war auch nicht unser Anspruch. Vielmehr hat es uns bereichert, im Sinne eines erkundenden und wissbegierigen Dialoges offen auch für Widersprüche, Fragezeichen und vorsichtiges Herantasten zu bleiben. Inhaltliche Kernfragen, die auch die heutige Diskussionsveranstaltung prägen dürften, sind dabei – ohne jeglichen Anspruch auf Vollständigkeit – aus unserer Sicht:

- Welche Rahmenbedingungen, welche Faktoren erlauben mittelfristig die Entwicklung eines „normalen Lebens“ für die Menschen Afghanistans?
- Welche Bedeutung kommt dabei den Taliban zu ? Sind Sie „Feinde“, die es zu besiegen gilt, oder kann oder muss man sie in eine zukünftige Ordnung Afghanistans einbinden?
- Was können militärische Einsätze zur Vorbereitung und Absicherung eines Wiederaufbaus der afghanischen Zivilgesellschaft beitragen ? Was nicht ?
- Was können die Kirchen zur aktuellen Diskussion zur Lösung des Afghanistan-Konflikts beitragen? Was nicht?
- Hat unsere Gesellschaft ein realistisches Bild vom Einsatz der Bundeswehr in Afghanistan? Gibt unsere Gesellschaft den Soldaten und ihren Familien die notwendige Unterstützung? Lassen wir unsere Soldaten im Stich?

Vorbereitungsgruppe „Demokratie-Kolleg“

28.09.2011

Knuth Peters

Thesen zum Demokratie-Kolleg „Was ist wirklich gut in Afghanistan?“

1.

Es ist gut, dass in Afghanistan heute über acht Millionen Kinder und Jugendliche zur Schule gehen. Fast 40 Prozent von ihnen mehr als drei Millionen sind Mädchen. Zu Zeiten der Taliban waren es nur 1,3 Millionen Schüler, davon weniger als 50.000 Mädchen.

2.

Es ist gut, dass heute etwa 70 Frauen als Abgeordnete im afghanischen Parlament sitzen. Zu Zeiten der Taliban waren Frauen vollständig vom politischen Leben ausgeschlossen. In der afghanischen Armee gibt es heute mehr Frauen im Generalsrang, als in der Bundeswehr.

3.

Es ist gut, dass in Afghanistan heute rund 5000 Straßen-Kilometer durch Asphalt oder Beton befestigt sind. Zu Zeiten der Taliban waren es weniger als 60 Kilometer.

4.

Es ist gut, dass es in Afghanistan heute eine Medienvielfalt mit über 70 Fernsehstationen und mehr als 170 Radioprogrammen gibt. Zu Zeiten der Taliban war die Nutzung von Radio und Fernsehen verboten.

5.

Es ist gut, dass heute mehr als die Hälfte der 34 afghanischen Provinzen frei sind von Opiumanbau. Zu Zeiten der Taliban war die Drogenproduktion noch im ganzen Land verbreitet.

6.

Es ist gut, dass in Afghanistan heute neben etwa 5000 deutschen Soldatinnen und Soldaten auch knapp 2000 deutsche Entwicklungshelferinnen und -helfer arbeiten. Es ist gut, dass afghanische und internationale Sicherheitskräfte das für die zivilen Helfer nötige sichere Umfeld schaffen.

7.

Es ist nicht gut, dass wir Deutsche nicht mehr Helferinnen und Helfer für den zivilen Aufbau in Afghanistan bereitstellen, obwohl wir doch fordern, dass die zivilen Anstrengungen den Schwerpunkt des Wiederaufbaus bilden sollten.

Breklum, 28.09.2011

Dr. Marianne Subklew

Thesen zum Demokratie-Kolleg „Was ist wirklich gut in Afghanistan?“

Nichts zeichnet einen Christen so sehr aus als dies: "Friedensstifter zu sein."
(Basilus der Große)

Drei theologische Thesen

1. **Die Kirchen haben die Aufgabe eines „Wächteramtes“¹ innerhalb einer Gesellschaft.**

Sie verstehen sich als kritisches Gegenüber zu Staat und Markt. Ihre Botschaft gründet einzig und allein auf dem Wort Gottes. „Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“²

¹ Vgl. Ezechiel Kap. 3 und Kap. 33

² Zweite Barmer theologische Erklärung

2. **Die evangelischen Kirchen sind auf Grund ihrer (noch) prägenden volkkirchlichen Strukturen keine Friedenskirchen, d.h. die Friedensfrage ist keine Bekenntnisfrage.**

Anders ist es bei den drei klassischen Friedenskirchen, den Quäkern, den Mennoniten und der Church of Brethren. Deshalb muss die EKD in ihren Äußerungen immer auf Ausgewogenheit achten, mit dem Anspruch, einen „Konsens für die ganze Gesellschaft zu formulieren“³ Dies kann zu einem Widerspruch zwischen Wächteramt und Konsensfindung führen.

3. **Jeder einzelne Christenmensch muss sich deshalb fragen, in wie weit sein Handeln mit seinem Gewissen vereinbar ist.**

„In reformatorischer Tradition erkennt die evangelische Kirche dem Gewissen des Einzelnen eine zentrale Bedeutung für die christliche Lehre und das christliche Leben und damit für die ethische Verantwortung und Urteilsbildung zu. Seit jeher gilt dies in besonderer Weise für die Frage der Beteiligung am Militärdienst – schließt dieser doch die Bereitschaft zum Verletzen und Töten von Menschen ein. Die Gewissen zu beraten, zu schärfen und für ihren

³ EKD Denkschrift 2007 „Aus Gottes Frieden leben – für gerechten Frieden sorgen“, S.8

Schutz einzutreten, gehört zu den elementaren friedensethischen Aufgaben der Kirche.“⁴

Drei politikwissenschaftliche Thesen

1. Mit militärischen Mitteln kann der islamistisch inspirierte Terrorismus nicht nachhaltig eingedämmt werden

Der militärisch geführte „Anti-Terror-Krieg“ hat eher zur Erosion völker- und menschenrechtlicher Normen sowie zur Unglaubwürdigkeit des Westens als Wertegemeinschaft beigetragen. Erforderlich sind demgegenüber diplomatisch-politische, polizeilich-juristische, entwicklungspolitische sowie integrations- und kulturpolitische Herangehensweisen und Methoden. Zudem scheinen mittlerweile von „hausgemachten“ Terroristen in den Ländern des Westens größere Gefahren auszugehen als von fernen Gesellschaften in Afghanistan, Somalia oder im Jemen.

2. Das Projekt des „Staaten-Bauens“ muss mit Bescheidenheit und ohne Illusionen betrieben werden.

Die Fähigkeit externer Akteure zur Kontrolle und Steuerung komplexer sozialer Dynamiken in fremden Gesellschaften in einem gewünschten ordnungspolitischen und normativen Sinn (nämlich

des Modells des liberalen OECD-Staates mit Demokratie, Marktwirtschaft und Menschenrechten) wird weit überschätzt. Letztlich können nur eigenständige Prozesse der Staatsbildung zum Ziel führen und nur solche können von außen unterstützt werden. Daher sind zahlreiche externe Versuche, ob mit oder ohne militärische Mittel, Staaten nach westlichem Muster zu formen, weit hinter ihren Zielen zurückgeblieben, oder ganz gescheitert. Unrealistisch ist ein sozialtechnologischer Machbarkeitsglauben, der in fremden Gesellschaften mit Hilfe des Militärs „Frieden schaffen“, „Staaten bauen“ oder „Stabilität herstellen“ will. Vielmehr ist in diesen Gesellschaften eine intensive Förderung von eigenständiger lokaler Konfliktbearbeitung vonnöten. Denn die Hauptakteure in Friedensprozessen sind die in den Krisenregionen lebenden Menschen. Friede kann nie von außen implantiert werden, sondern muss von innen her wachsen. Daher gilt es, lokale Kapazitäten für den Frieden zu stärken und politische Räume für die Entfaltung eigenständiger Friedensprozesse zu eröffnen oder zu weiten.

3. Vorrang der zivilen Konfliktbearbeitung

In der überfälligen Debatte über deutsche Sicherheits- und Friedenspolitik ist eine nachhaltige Neuorientierung dieser Politik zugunsten des zivilen Elements anzustreben. Der wohlfeilen politischen Rhetorik muss endlich die realpolitische Substanzausfüllung des Konzepts ziviler Krisenprävention und Konfliktbearbeitung folgen. Das überkommene Ungleichgewicht zwischen militärischen und zivilen Fähigkeiten, Kapazitäten und Ressourcen gilt es zu überwinden. Gerade der Fall Afghanistan zeigt deutlich diese schon lang anhaltende Schieflage zwischen militärischen und zivilen Mitteln und bekräftigt die Erkenntnis, dass

⁴ A.a.O., S.40

Militär ein in seiner Wirkung immer wieder weit überschätztes, immens teures und letztlich untaugliches Instrument nachhaltiger Konfliktbearbeitung und Friedenspolitik ist.

Breklum, 28.09.2011